

## Koran Sure 19 – Anmerkungen

Dass die, nach Maria, der Mutter Jesu, benannte Sure 19<sup>1</sup> kein einheitlicher Text ist, sondern Brüche, rasche Übergänge und unvermittelt auftauchende Äußerungen kennt, erkennt der Leser, auch ohne deswegen „Fachmann/-frau“ sein zu müssen. Angelika Neuwirth<sup>2</sup> rechnet zum sogenannten „Grundbestand“ der Sure die Verse 1-33, 41-57 und 59-74<sup>3</sup>.

Damit ergäbe sich folgender Textbestand:

„1 Kāf Hā Yā ‘Ain Šād<sup>4</sup>

2 Die Erinnerung an die Barmherzigkeit deines Herrn gegenüber seinem Diener Zacharias<sup>5</sup>.

3 Damals, als er insgeheim zu seinem Herrn rief.

4 Er sprach: „Mein Herr!

Mein Gebein ist schwach

und mein Haupt schlohweiß geworden.

- 1 „„Die Mariensure“ 19 hatte ursprünglich eine christliche Hörerschaft. Sie soll, so berichtet schon die Prophetenbiographie des Ibn Hischam, den ersten muslimischen Flüchtlingen im christlichen Abessinien zur Legitimation vor dem äthiopischen Negus (Kaiser) gedient haben. Dieser soll bei der Rezitation der Geburtsgeschichte Tränen der Rührung vergossen und daraufhin der Anhängern Muhammads als Glaubensgeschwistern Asyl angeboten haben. Das war, wenn man der Tradition folgt, im Jahr 615/ 616, also rund sieben Jahre vor der Hidschra, zu Beginn der sogenannten zweiten mekkanischen Periode der Koranoffenbarung.“ Friedmann Eißler, Jesus und Maria im Islam, in: Christfried Böttrich/ Beate Ego/ Friedmann Eißler (Hsg), Jesus und Maria in Judentum, Christentum und Islam, Göttingen, 2009, S. 120ff., hier S. 125; vorsichtiger: „... auch die Sure von Maria suggeriert eine gewisse Kenntnis der Zuhörer in Mekka vom Monotheismus, vom Christentum und von den biblischen Geschichten.“ Hans Jansen, Mohammed, München, 2008, S. 172;
- 2 Angelika Neuwirth (\* 4. November 1943 in Nienburg/Weser) ist eine deutsche Geistes- und Kulturwissenschaftlerin. Sie ist Universitätsprofessorin und Inhaberin des Lehrstuhls für Arabistik an der Freien Universität Berlin. Seit 2007 ist Angelika Neuwirth die Leiterin des Forschungsvorhabens Corpus Coranicum, das die Erstellung einer historisch-kritischen Dokumentation des Korantextes samt literarkritischem Kommentar zum Ziel hat.
- 3 Zitiert nach Mouhanad Khorchide/ Klaus Stosch, Der andere Prophet, Jesus im Koran, Freiburg/ Basel/ Wien, 2018, S. 99, FN 8;
- 4 Alle Koranzitate, so nicht anders angegeben nach dem Projekt Corpus Coranicum – auch die arabischen Textfassungen. Hinweis: In diesem Artikel sind die Fußnoten oft besonders bedeutsam und sollten mitgelesen werden.
- 5 Diese Koranstelle nimmt die biblische Überlieferungen von der Vorgeschichte von Johannes dem Täufer auf und beschreibt sie relativ bibelnahe. Auch die Parallelisierung von Johannes und Jesus, wie sie im Lukasevangelium gegeben ist, wird hier nahezu identisch realisiert. Aber: „Anders als der Evangelienbericht verbindet jedoch die koranische Erzählung die beiden Geschichten nicht zu einem einzigen heilsgeschichtlichen Ereignis. Johannes ist nicht der ‚Vorläufer‘ Jesu, er spielt in Jesu weiterem Wirken keine Rolle. Diese Zertrennung des historischen Zusammenhangs muß als ‚negative Intertextualität‘, als Absage an die Deutung von Johannes` Auftreten in Vorbereitung von Jesu Wirken, verstanden werden. Die beiden Geschichten sind dennoch in ihrem stark an der psychischen Situation der Protagonistenfiguren interessierten Erzählstil sowie durch analoge Motive, wunderbare Geburt eines Kindes und temporäre Stummheit des Vaters/der Mutter, eng verbunden.“ Chronologisch-literaturwissenschaftlicher Kommentar zum Koran, hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durch Angelika Neuwirth unter Mitarbeit von Ali Aghaei und Tolou Khademalsharieh, unter Heranziehung von Übersetzungen von Nicolai Sinai. Betaversion: Stand 16.1.2020  
„Während Lukas die Geschichte von Elisabeth und Zacharias präzise vergeschichtlicht (Zacharias ist ein Priester im Jerusalemer Tempel und gehört zur Priesterklasse Abija; Elisabeth stammt aus dem Geschlecht Aarons; die Verheißung Gottes wird über den Engel Gabriel vermittelt und findet im Jerusalemer Tempel statt), entlokalisiert und entgeschichtlicht der Koran. Handelnde Personen sind Zacharias und Johannes. Die Frau des Zacharias wird namentlich nicht genannt. Ein Engel tritt nicht auf, Gott spricht direkt mit Zacharias. Der Ort wird nicht benannt.“ Matthias Gronover, Die Würde des Alters interreligiös sensibel entdecken und gestalten, in: Heinrich Merkt/ u.a. (Hsg), Ethische und interreligiöse Kompetenzen in der Pflege, Göttingen, 2016, S. 50ff., hier S. 61; Laut Sure 3 hat Zacharias Maria im Tempel groß gezogen, betreut und beschützt.

Wenn ich dich im Gebet rief, mein Herr, war ich niemals trostlos<sup>6</sup>.  
 5 Ich fürchte meine Verwandten nach mir<sup>7</sup>,  
 denn meine Frau ist unfruchtbar.  
 So schenke mir von dir her einen Nachkommen,  
 6 der mich und die Familie Jakobs beerbt.  
 Und mach ihn, mein Herr, wohlgefällig!“  
 7 „Zacharias, wir verkünden dir einen Jungen, dessen Name Johannes sei.  
 Niemals zuvor haben wir jemandem diesen Namen gegeben.“  
 8 Er sagte: „Mein Herr,  
 wie soll ich einen Jungen bekommen,  
 wo meine Frau doch unfruchtbar ist  
 und ich schon ein hohes Alter erreicht habe?“<sup>8</sup>  
 9 Er sprach: „So spricht dein Herr:  
 ‚Das ist mir ein Leichtes,  
 denn ich habe doch zuvor auch dich erschaffen,  
 als du noch nichts warst.‘“  
 10 Er sagte: „Mein Herr,  
 lass mir ein Zeichen zuteil werden!“  
 Er sprach: „Dein Zeichen besteht darin,  
 dass du drei Tage lang ohne Unterbrechung nicht zu den Leuten sprichst.“  
 11 Da ging er aus dem Tempel zu seinem Volk hinaus  
 und tat ihnen kund<sup>9</sup>:

---

6 „... dass Zacharias für den Koran nicht als konkrete Person aus dem Judentum interessant ist, sondern als Typus, und zwar als *Typus einen gottvertrauenden Beters*, dessen Gebetswunsch von Gott erhört wird: konkret die Geburt eines Sohnes trotz hohen Alters des Mannes, trotz Unfruchtbarkeit der Frau. Auffällig ist ja: Während bei *Lukas* Zacharias diesen seinen Wunsch schon lange vorgetragen hatte (so dass er an dessen Erfüllung angesichts des fortgeschrittenen Alters kaum noch glauben kann), scheint im *Koran* die Bitte des Zacharias zum ersten Mal geäußert – ganz im Bewußtsein, dass Zacharias, wenn er zu Gott betete, noch „nie trostlos“ gewesen sei. Bei Lukas bleibt denn auch Zacharias psychologisch konsequent bei seiner Skepsis, selbst als der Engel erscheint – und wird für den Akt des Unglaubens mit Stummheit *bestraft*, was ganze neun Monate bis zur Geburt Johannes` andauern wird. Im Koran sind daraus drei Tage Stummheit geworden, ein „Zeichen“, das Zacharias selbst verlangt hat. Es ist nicht Ausdruck der Bestrafung durch Gott, sondern des Vertrauens in Gottes Macht. So wie der Schöpfergott einem alten, unfruchtbaren Elternpaar neues Leben schenken kann, so kann derselbe Gott auch ein anderes Zeichen geben: einen Menschen kurze Zeit verstummen lassen.“ Karl Josef Kuschel, *Die Weihnachtsgeschichte im Koran. Möglichkeiten und Grenzen eines Dialogs von Christen und Muslimen*, in: Stefan Blanz/ u.a. (Hsg), *Beuroner Forum* 2008, Berlin, 2009, S. 83ff., hier S. 91;

7 Dieses Motiv der Furcht vor der Verwandtschaft, die bei Zacharias Tod auf dessen Vermögen zugreifen könnten, kennt das Neue Testament nicht. Siehe auch V. 6.

8 „Die Geburtsgeschichte des Johannes startet mit einer ausführlichen Porträtierung der Situation des Zacharias, die zugleich den Anfang der Sure bildet und narrativ in ihr Thema einführt. Theologisch wird sie bereits im ersten Vers der Geschichte als Erinnerung an die Barmherzigkeit Gottes gedeutet (Q19:2), womit zugleich auch das theologische Hauptthema der ganzen Sure genannt wäre: die Barmherzigkeit Gottes. Es ist interessant, dass die Barmherzigkeit Gottes in so prominenter Weise ausgerechnet in einer Sure dargestellt wird, die Eltern-Kind-Beziehungen thematisiert und zugleich auch Jesu Geburt so ausführlich schildert. Damit wird implizit das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern unter die Leitkategorie der Barmherzigkeit bewertet und von ihr her erschlossen. Zudem wird auch das Leben Jesu unter diese Leitkategorie gestellt und von ihr her gedeutet.“ Mouhanad Khorchide/ Klaus von Stosch, *Der andere Prophet – Jesus im Koran*, Freiburg/ Basel/ Wien, 2018, S. 99;

9 Wie im Evangelium wird in der Stummheit des Zacharias ein Zeichen gesehen für ein göttliches Wirken. Doch ganz scheint das nicht zu klappen, denn Zacharias schweigt nicht als er vor das Volk tritt, sondern fordert zum Lobpreis Gottes am Morgen und am Abend, also den ganzen Tag. Khorchide/ Stosch scheinen in diese Textstelle hineinzulesen, was ihnen „nahe ist“: „Während Zacharias, der weise alte Priester, in der Bibel ziemlich übel blamiert ist, wenn er aus dem Tempel von seinem Tempeldienst zurückkommt und kein Wort mehr herausbringen kann (vgl. Lk 1,22), darf der koranische Zacharias sogar trotz der gegenteiligen Ankündigung erst einmal sprechen

„Lobpreiset am Morgen und am Abend!“

12 „Johannes, nimm die Schrift kraftvoll entgegen!“

Wir verliehen ihm bereits als Kleinkind Urteilkraft

13 sowie Mitgefühl von uns und Lauterkeit.

Er war gottesfürchtig

14 und ehrerbietig gegenüber seinen Eltern

und war kein widersetzlicher Gewalttäter.

15 Friede über ihn an dem Tag, da er geboren wurde, und an dem Tag, da er stirbt, und an dem Tag, da er zum Leben auferweckt wird!<sup>10</sup>

16 Und gedenke in der Schrift an Maria!<sup>11</sup>

Als sie sich vor den Ihren an einen Ort im Osten zurückzog<sup>12</sup>

17 und sich vor ihnen einen Vorhang nahm.

Da sandten wir unseren Geist zu ihr,

und er erschien ihr als wohlgestalteter Mensch.

18 Sie sprach: „Ich suche beim Barmherzigen Zuflucht vor dir,  
wenn du gottesfürchtig bist!“

19 Er sagte: „Ich bin der Gesandte deines Herrn,  
um dir einen lauterer Jungen zu schenken.“

20 Sie sagte: „Wie soll ich einen Jungen bekommen,  
wo mich doch kein Mensch berührt hat

---

und zum Lob Gottes aufrufen, also seinem priesterlichen Dienst nachkommen ...“ Khorchide/ Stosch, a.a.O., S. 100f.;

10 Hier spricht Gott den Segen über Johannes. In Vers 33 wird Jesus, der Sohn der Maria, über sich selbst, diesen Segen sprechen. Jesus tritt also in Vers 33 auf wie Gott. Khorchide/ Stosch, a.a.O., S. 101ff.: „In den Versen 12-15 der Sure Maryam wird dann der Auftrag von Johannes dem Täufer geschildert, und Johannes wird in ausführlicher Weise gewürdigt. ... Aber der Fokus der Betrachtung geht auf den neuen Propheten über, der im Vergleich zur biblischen Tradition deutlich aufgewertet wird. Denn die Sure Maryam parallelisiert die Geschichte Jesu mit der Johannes des Täufers und greift damit den hier auch biblisch gegebenen Zusammenhang beider auf. Zugleich relativiert die Sure im Vergleich mit dem Lukasevangelium einige der Passagen, die die direkte Überlegenheit Jesu über Johannes betonen. Auch Johannes wird als ganz besonderer Mensch geschildert, ... . Von daher sollte man sich davor hüten, die Besonderheit Jesu überzubetonen. ... Allerdings wird Johannes nicht als Gottesknecht dargestellt, und er kann auch nicht schon als Säugling sprechen. Zudem werden die Aussagen über Johannes in der dritten Person verfasst, während Jesus selbst spricht, und der Friede taucht bei Jesus mit direktem Artikel auf, während bei Johannes der unbestimmte Artikel verwendet wird. Schließlich fehlen Aussagen zur Zeichenfunktion des Johannes, sodass er – bei aller koranischer Rehabilitation seiner Person – insgesamt als weniger bedeutend als Jesus erscheint.“

11 Maria ist die einzige Frau, die im Koran Erwähnung findet.

12 „Sie zieht sich von ihren Angehörigen zurück. Es wird nicht gesagt, wer die Angehörigen sind. Kryptisch bleibt auch der „östliche Ort“ ebenso wie der „Vorhang“, hinter dem sie offenbar Schutz (vor den Blicken der Menschen) sucht – oder einfach stille Abgeschiedenheit, oder einen Ort der Meditation und des Gebets, oder einen Ort der Reinigung. ... Deutlich ist in jedem Fall, dass Maria alleine ist, als Gottes Geist zu ihr gesandt wird.“ Friedmann Eißler, a.a.O., S. 127;

„Viele [Koran-]Kommentatoren [...] verstehen unter jenem Ort ein im Osten des Jerusalemer Tempels gelegene Kammer, in die Maria sich zurückgezogen habe, um sich ungestört dem Gebet und der Meditation zu widmen.“ Es ist daher möglich, dass der Koran hier eine typologische Auslegung von Ez 44,1-3 aufgreift, eine typologische Auslegung jener Bibelstelle, in der vom geschlossenen äußeren Osttor des Jerusalemer Tempels die Rede ist, das nie geöffnet und nicht durchschritten werden darf, weil „der Herr, der Gott Israels,“ durch dieses Tor eingezogen sei (Ez 44,2b).“ Johannes Hofmann, Das Leben des Johannes von Damaskus (um 665-744/54) und seine Ausführungen über die Mariologie des Islam, in: Reinhard Flogaus/ Jennifer Wasmuth (Hsg), Orhtodoxie im Dialog, Berlin/ Boston, 2015, S. 265ff., hier S. 276;

"Dann führte er mich zum äußeren Osttor des Heiligtums zurück. Es war geschlossen. Da sagte der Herr zu mir: Dieses Tor soll geschlossen bleiben, es soll nie geöffnet werden, niemand darf hindurchgehen; denn der Herr, der Gott Israels, ist durch dieses Tor eingezogen; deshalb bleibt es geschlossen." (Ez 44,1f.)

und ich keine Dirne gewesen bin?“

21 Er sprach: „So spricht dein Herr:

„Das ist mir ein Leichtes.

Wir wollen ihn zu einem Zeichen für die Menschen<sup>13</sup> und zu einer Barmherzigkeit von uns machen;

Es ist beschlossene Sache.“

22 Da wurde sie mit ihm schwanger und zog sich mit ihm an einen fernen Ort zurück.

23 Dann trieben sie die Wehen zum Stamm der Palme.<sup>14</sup>

Sie sagte: „Wäre ich doch nur schon zuvor gestorben

und ganz und gar vergessen!“

24 Da rief er<sup>15</sup> ihr von unten zu:

„Sei nicht traurig!

Dein Herr hat unter Dir ein Bächlein fließen lassen.

---

13 „Er ist nicht nur der Überbringer von Zeichen, sondern er ist das Zeichen Gottes als Person – eine Einsicht, die noch bedeutsamer werden wird, wenn wir über Jesu Bezeichnung als *Wort Gottes* nachdenken. ... nicht nur für Israel, sondern für alle Menschen, ja für alle Welten gilt (Q 21:91).“ Khorchide/ Stosch, a.a.O., S. 104;

14 „Hier klingt an, was im Pseudo-Matthäusevangelium, einem freilich viel später dokumentierten Text aus dem 8./9. Jahrhundert, im Zusammenhang der Erzählung der Flucht nach Ägypten so überliefert und ausgestaltet ist: Am dritten Tag ihrer Reise, während sie weiterzogen, traf es sich, dass die selige Maria von der allzu großen Sonnenhitze in der Wüste müde wurde, und als sie einen Palmbaum sah, sagte sie zu Josef: „Ich möchte im Schatten dieses Baumes ein wenig ausruhen.“ So führte Josef sie denn eilends zur Palme und ließ sie vom Lasttier herabsteigen. Als die selige Maria sich niedergelassen hatte, schaute sie zur Palmkrone hinauf und sah, dass sie voller Früchte hing. Da sagte sie zu Josef: „Ich wünschte, man könnte von diesen Früchten der Palme holen.“ [...] Da sprach das Jesuskind, das mit fröhlicher Miene in seiner Mutter Schoß saß, zur Palme: „Neige, Baum, deine Äste und mit deiner Frucht erfrische meine Mutter.“ Und alsbald senkte die Palme auf diesen Anruf hin ihre Spitze bis zu den Füßen der seligen Maria, und sie sammelten von ihr Früchte, an denen sie sich alle labten. Nachdem sie alle ihre Früchte gesammelt hatten, verblieb sie aber in gesenkter Stellung und wartete darauf, sich auf den Befehl dessen wieder aufzurichten, auf dessen Befehl sie sich gesenkt hatte. Da sprach Jesus zu ihr: „Richte dich auf, Palme ... . Und erschließe unter deinen Wurzeln eine Wasserader, die in der Erde verborgen ist, und die Wasser mögen fließen, damit wir aus ihr unseren Durst stillen.“ Da richtete sie sich sofort auf und eine ganz klare, frische und völlig helle Wasserquelle begann an ihrer Wurzel zu sprudeln.“ Friedmann Eißler, a.a.O., S. 130f.;

1879 ordnet Dr. Robert Reinsch in seinem Werk „Die Pseudo-Evangelien von Jesus und Marias Kindheit“ (Halle, 1879, S.6) die Entstehungszeit des Pseudo-Matthäus so ein: „Die Entstehungszeit des Evangeliums des Pseudo-Matthäus fällt kurz nach der Mitte des 5. Jahrhunderts, da in demselben Maria als Vorbild klösterlichen Lebens hingestellt und ihr asketisches Leben im Tempel sowie ihre Jungfräulichkeit gepriesen und empfohlen wird. ... einzelne Erzählungen wie Cap. 18-20 weisen auf orientalischen Ursprung.“ Susanne Spreckelmeier, *Bibelepisches Erzählen vom Transitus Mariae im Mittelalter*, Berlin/ Basel, 2019, S. 103 notiert dazu: „Das mit rund 130 Textzeugen außerordentlich breit überlieferte Pseudo-Matthäusevangelium ist vermutlich im ersten Viertel des 7. Jahrhunderts entstanden und könnte von einem Mönch verfasst worden sein, da der Verfasser die Tugenden Mariens als Ideal des monastischen Lebens zeichnet, ...“ S. 104, FN 155 informiert sie: „Schneider hingegen nimmt eine Entstehung erst zu Beginn des 9. Jhs. an ...“ Sven Lüken, *Die Verkündigung an Maria im 15. und frühen 16. Jahrhundert*, Göttingen, 2000, S. 323 nimmt Bezug auf Jan Gijssels und notiert: „Gijssels datiert die Entstehung des Pseudo-Matthäus zwischen 550 und 700.“ Auf Jan Gijssels bezieht sich auch Christiane M. Thomsen, *Buchards Bericht über den Orient*, Berlin/ Boston, 2018, S. 173: „Entstanden ist die Sammlung schon im 5. Jahrhundert.“ Die Erzählung vom Palmwunder muss sehr bekannt und weit verbreitet gewesen sein. Brandon W. Hawk, *The Gospel of Pseudo-Matthew and the Nativity of Mary*, Eugene-USA, 2019, S. 16 dazu: „Other clues about potential sources for Ps.-Mt. 18-24 are parallels related specifically to the episode of the palm tree in chaps. 20-21. Again, one parallel is found in Irish literature, in an Old Irish translation of the Dormition of the Virgin 3-5. This story also appears in an early version of the Dormition, the fourth- or fifth-century Ethiopic *Liber requiei* 5-9, and its close parallel in the fragmentary Georgian Dormition 1-11. In all of these texts, Jesus appears to Mary and retells the story of the palm-tree as a testimony to his power and identity as Christ. A generally similar episode is related more abstractly in the Qur`an 19:23-26, in which Mary receives both water and dates from a palm tree in her solitude before Jesus` birth. Without an intermediary between these texts and Ps.-Mt., we cannot come to any solid conclusions about the relationship that led to the similarities.“ J.K. Elliott, *The Apocryphal New Testament*, Oxford-UK, 1993, S. 86 argumentiert anders. Er setzt am Dekretum Gelasianum aus dem 6. Jahrhundert an in dem bereits ein *Evangelia*

25 Rüttle den Palmenstamm zu dir hin,  
dann lässt sie frische Datteln auf dich fallen.  
26 Iss, trink und sei guten Muts!  
Wenn du jemanden von den Menschen siehst,  
sprich: ‚Ich habe dem Barmherzigen ein Fasten gelobt,  
deswegen werde ich heute mit keinem Menschen reden.‘“  
27 Da kam sie mit ihm auf dem Arm zu ihren Leuten.  
Sie sagten: „Maria,  
da hast du etwas Unerhörtes getan!  
28 Schwester Aarons,  
dein Vater war kein schlechter Mann  
und deine Mutter keine Dirne.“  
29 Da zeigte sie auf ihn.<sup>16</sup>  
Sie sagten: „Wie sollen wir mit einem sprechen, der noch ein Kind in der Wiege ist?“  
30 Er sagte: „Ich bin Gottes Diener<sup>17</sup>.“

*nimone Jacobi minoris* aufgezählt wird. Dann bezieht er sich auf de Strycker und meint: „If so, the Pseudo-Mattew must have been composed before the compilation of the Decree, and this would give a date prior to the sixth century.“

- 15 فَنَادَهَا – es ist dem Text nicht leicht zu entnehmen ob der neugeborene Jesus spricht, oder ein Engel oder Gott, da nur ausgesagt ist „er“; aus Vers 29ff. scheint es allerdings berechtigt das sprechende Kleinkind anzunehmen. Bobzin in seinen Anhängen zur Übersetzung: „Die meisten Ausleger sind jedoch der Ansicht, dass hier schon Jesus selber spricht ...“. Hartmut Bobzin, *Der Koran*, München, 2010, S. 698;  
„Daß Jesus schon in der Wiege sprach, ist eine bekannte Legende, aber was das Rinnsal hier bedeuten soll, ist rätselhaft. Christoph Luxenberg schlägt vor, das Wort, das mit >Rinnsal< übersetzt wird (>sarî<), wie das syrische Wort für >legitim< (arabisch: schrʿfi) zu lesen und den Vers als eine Anspielung auf die Ungesetzlichkeit von Marias Schwangerschaft zu deuten. Allerdings müssen wir dann wieder davon ausgehen, daß der Koran auch hier einige arabisierte syrische Wörter enthält. Aber wenn Luxenberg recht hat, würde hier stehen, daß Maria nicht traurig sein müsse, denn das Kind, das sie zur Welt gebracht hat, sei von Anfang an von Gott für legitim erklärt worden.“  
Hans Jansen, a.a.O., S. 173;
- 16 „Maria muss nicht Rede und Antwort stehen, als sie bei ihrer Heimkehr die unvermeidliche Reaktion der Angehörigen erfährt. Denn sie hat ein Schweigefasten gelobt und deutet daher nur auf den Jesusknaben, der die Regie übernimmt: ... Das Entsetzen der Verwandtschaft entspricht der Schwere des vermuteten Vergehens, sich als Unverheiratete abgesetzt zu haben und dann mit einem Kind daher zu kommen. ... Wichtiger ist jedoch, dass Maria dem Vorwurf des aufgebrachtten Haufens keine Verteidigung entgegensetzt, sondern schweigend auf das Kind zeigt.“  
Friedmann Eißler, a.a.O., S. 134f.;
- „Es ist aufschlussreich, dass es das Jesuskind ist, das so spricht (vgl. 19,29). Mit diesen Worten wird viel Edles und Respekt Einflößendes über Jesus ausgesagt. Mit der Schrift ist das Evangelium gemeint. Der Tag seiner Erweckung zum Leben nach seinem Tod ist nicht die Auferweckung aus den Toten am dritten Tag gemäß dem christlichen Glauben, sondern die Erweckung zum Leben am Ende der Tage, an der alle teilhaben.“  
Joachim Gnilka, *Bibel und Koran*, Freiburg/ Basel/ Wien, 2004, S. 106;
- 17 „Mit dem Begriff ʿabd, >Diener<, greift der Koran eine sehr alte christliche Bekenntnisformel auf. ʿAbd hängt mit dem hebräischen Ebed [JHWH] zusammen. Alttestamentliche Exegeten fassen ein Reihe von Liedern, die in das Jesajabuch eingestreut sind, unter dem Oberbegriff >Gottesknechtslieder< ... zusammen, ... .“  
Monika Tworuschka/ Udo Tworuschka, *Die großen Religionsstifter*, Stuttgart, 2018, S. 149f.;
- „Dabei übersieht sie [christliche und muslimische Exegese], dass der hier in so prominenter Weise von Jesus selbst in Anspruch genommene Ausdruck eine der ältesten urchristlichen Bekenntnisformeln aufnimmt. Sie zitiert den zentralen Titel des *Ebed* (arabisch ʿabd) JHWH aus Jes 52,13-53,12 und den anderen Gottesknechtsliedern und ist bereits im Philipperhymnus greifbar (Phil 2,5-11). ... Der Gottesknechtstitel wird so neu besetzt und wieder in seinem breiteren biblischen Kontext verankert ... . Dies ist als Selbstbeschreibung deshalb so bemerkenswert, weil der historische Jesus nach modernen exegetischen Erkenntnissen, eben diese Gottesknechtlieder zur Deutung seines Schicksals verwendet, sodass diese Selbsteinschätzung auch historisch sehr gut nachvollziehbar ist und für die theologisch bewandte Leserin bereits in der ersten Äußerung Jesu sein Lebensschicksal aufblitzen lässt. Eine solche Selbsteinschätzung finden wir für keinen anderen Menschen im Koran. ... Allerdings stellt seine pointierte Verwendung für Jesus trotzdem eine außergewöhnliche Hervorhebung seiner Person dar, die durchaus offen für

Er hat mir die Schrift gegeben<sup>18</sup>  
 und mich zu einem Propheten<sup>19</sup> gemacht;  
 31 er verleiht mir Segen, wo immer ich bin,  
 hat mir das Gebet und die Almosengabe anbefohlen, so lange ich lebe,  
 32 und Ehrerbietung gegen meine Mutter.  
 Er hat mich nicht zu einem elenden Gewalttäter gemacht.  
 33 Friede über mir an dem Tag, da ich geboren wurde, und an dem Tag, da ich sterbe, und an dem Tag, da ich  
 zum Leben auferweckt werde!“  
 34<sup>20</sup> Das ist Jesus, der Sohn Marias;<sup>21</sup>  
das Wort der Wahrheit, über das sie streiten.<sup>22</sup>  
 35 Es kommt Gott nicht zu, sich ein Kind zu nehmen. Gepriesen sei er!  
 Wenn er eine Sache beschließt,

---

christologische Implikationen ist.“ Khorchide/ Stosch, a.a.O., S. 110f.; Wenn hier von den theologisch bewandten Lesern die Rede ist, stellt sich erneut die Frage woher diese kommen sollen; nach traditioneller islamischer Überlieferung gab es diese in Mekka zur Zeit des Gesandten nicht; es sei denn diese traditionelle islamische Überlieferung stimmt so nicht – siehe dazu auch unseren Artikel „Anmerkungen zu Koran 26,192ff“. Khorchide/ Stosch merken dazu S. 113, FN 42 an: „Die historische Einordnung ... dürfte klargemacht haben, dass das Christentum im siebten Jahrhundert bereits stark auf die arabische Halbinsel ausgestrahlt hatte, sodass man davon ausgehen darf, dass die Araber in Mekka auch von christlichen (und jüdischen) Ideen beeinflusst waren. Sie dürften auch biblisch gebildet gewesen sein, sodass der Rekurs auf biblische Figuren in unseren Augen noch kein zureichendes Indiz für die Adressierung von Juden oder Christen ist, sondern einfach nur zeigt, wie tief biblische Diskurse im Denkraum der Spätantike auf der arabischen Halbinsel beheimatet waren.“

„Die Antwort Jesu geht überhaupt nicht auf die Anklage ein. Er gibt vielmehr in V. 30 – 33 ein Souveränes Selbstzeugnis, das seinen prophetischen Dienst geradezu programmatisch proklamiert.“ Friedmann Eißler, a.a.O., S. 135;

„Im Text wird Jhwhs Beziehung zu ihm [dem Ebed JHWH] so beschrieben, dass sie schon von Mutterleib an besteht, also sein ganzes Leben lang ... . Schon vor der Geburt hat Jhwh ihn gerufen und beim Namen genannt. ... Der ebed Jhwh wird auf diese Weise zu anderen Figuren alttestamentlicher Texte in Beziehung gesetzt, deren Leben ebenfalls von Anfang an durch die Nähe zu Jhwh qualifiziert war.“ Uta Schmidt, Zukunftsvorstellungen in Jesaja 49-55, Neukirchen-Vluyn, 2013, S. 102f.;

„In der Weihnachtssure des Koran wird berichtet, wie er, der erst vor kurzem Geborene, auf den Armen seiner Mutter in einem unvergleichbaren Sprechwunder durch Gottes eingebung von sich selbst bezeugte, „Abd-allahs“ zu sein (Sure 19,30). Er greift damit den höchsten im Islam zu vergebenden Ehrentitel auf als seinem Wesen angemessen: Es ist die tiefste Eigenschaft, die bei Erdenbürgern möglich ist, „Knecht-Diener Gottes“ zu sein.“ Gerhard Jasper, Unterwegs im Dialog, Berlin, 2008, S. 143;

„The most striking and definitive proof that the name of God was pre-Islamic is the name of Muhammad's father, who died before Muhammad was born. His name was 'Abdallāh, which means „servant ('abd) of Allah. Hebrew, a sister language of Arabic, also contains the phrase „servant ('ebed) of the Lord (YHWH). Both terms derive from their respective words for the verb „to serve.“ Anton Wessels, A Stanger is calling, Eugene-USA, 2017, S. 15;

18 „Nach der Selbstbezeichnung als Gottesknecht geht die Selbstvorstellung Jesu mit der Aussage Jesu weiter, dass Gott ihm die Schrift gegeben hat. Im Arabischen ist hier beim Wort >Schrift< von >Kitab< die Rede. In muslimischer Tradition wird diese Stelle normalerweise so gedeutet, dass Jesus, wie den anderen Gesandten auch, eine Schrift im Sinne eines Buches gegeben wurde. Damit muss – wie etwa der persische Gelehrte *Tabataba'i* in seiner Exegese verdeutlicht – aber kein Buch gemeint sein, sondern die Aussage kann sich auch auf die Lehre Jesu beziehen, sodass einfach gemeint ist, dass Gott Jesus seine Botschaft anvertraut hat. Jesus wäre dann derjenige, der mit dem Willen Gottes vertraut ist und aus ihm heraus lebt. Ja, vielleicht kann man sogar so weit gehen, Jesus selbst als Botschaft Gottes zu sehen.“ Klaus von Stosch, Herausforderung Islam – Christliche Annäherungen, Paderborn, 2017, S. 157; *Tabataba'i* mag es so interpretieren, aber „Lehre“ wäre im Arabischen „'alam“ oder „ta'lim“ - „kitab“ bedeutet zuerst „Buch“ und damit „Schrift“.

19 „Das Prophetenamt Jesu steht also von Anfang an unter einem Vorzeichen, das ihn von anderen Propheten unterscheidet. Es wird ihm bereits in der Wiege verliehen und muss insofern mit Eigenschaften zu tun haben, die man einem Menschen schon von Anfang an zusprechen kann. ... Jesus wird so als Bild Gottes erahnbar, das die Liebe und Barmherzigkeit Gottes erfahrbar macht.“ Khorchide/ Stosch, a.a.O., S. 109; Klaus von Stosch fragt dazu in seinem Buch „Herausforderung Islam“ S. 155: „We kann man dieses Sprechen eines Babys verstehen? In der

sagt er nur zu ihr: „Sei!“ und sie ist.

36 „Gott ist mein Herr und euer Herr, so dient ihm!

Das ist ein gerader Weg.“<sup>23</sup>

37 Da sind die Parteien uneins untereinander geworden.

Wehe den Ungläubigen vor dem Erleben eines gewaltigen Tages!“<sup>24</sup>

Allerdings heißt es in Vers 16: **وَأَذْكُرْ فِي الْكِتَابِ مَرْيَمَ** - dabei geht es weniger um ein Gedenken an Maria, sondern darum, dass im Buch, das noch nicht ist, aber werden wird, von ihr berichtet wird, eher im Sinne, „vergiß nicht zu berichten/erwähne sie“. Ebenso beginnt dann der Zweite Teil dieses Grundbestandes mit **وَأَذْكُرْ فِي الْكِتَابِ إِبْرَاهِيمَ** - und erwähne den Abraham und weitere Propheten. Es handelt sich hier um einen Imperativ, einen Auftrag den niemand unerfüllt lassen darf. Friedmann Eißler merkt dazu an: „Offenbar wird ein Vorwissen der Hörer vorausgesetzt, auf das sich der Prophet Muhammad in seiner Verkündigung berufen, an das er anknüpfen konnte, ganz im Sinne des einleitend erwähnten inhaltlichen Zusammenhangs der Offenbarungen, der auf der durchgehenden Sukzession der Propheten beruht und den selbstverständlichen Rückgriff auf „Tora und Evangelium“ möglich macht. In diesem Sinne ruft der Koran dazu auf, Marias zu „gedenken“, sich ihre Geschichte in ihrer Aktualität zu vergegenwärtigen, da sie auch für Muslime eine bedeutende Rolle spielt.“<sup>25</sup> Meiner Meinung nach ist das zu wenig. Eher geht es, wie beschrieben, um eine Aufforderung Maria, wie auch andere Propheten in der Offenbarungsschrift, die im Entstehen befindlich ist, ausdrücklich zu erwähnen und ihr Lebensschicksal und vor allem auch ihre „heilsgeschichtliche“ Bedeutung zu beschreiben.

Damit würde der weitere Text lauten:

„41 Und gedenke [erwähne] in der Schrift des Abraham“<sup>26</sup>!

---

muslimischen Auslegungstradition wird diese Ermächtigung Jesu oft so verstanden, dass Jesus bereits so früh von Gott zum Propheten bestellt wird. So versteht beispielsweise *az-Zamahšari* die Tatsache des sprechenden Babys so, >dass Gott Jesus das Prophetentum (*nubbuwa*) schon in der Kindheit verliehen habe< >und Gott das Kind bereits in diesem frühen Alter mit vollständiger Vernunft ausgestattet habe<“.

20 „Der Erzählteil wird unterbrochen durch eine später nachgetragene Erklärung (V. 34-40), die in polemischer Diktion und unter Verwendung des leicht zu erreichenden Reims auf 2n/m eine inzwischen entzündete Kontroverse um den Rang Jesu beleuchtet. Gleich eingangs wird klargestellt, daß Jesus Mensch, nämlich Sohn Marias, nicht Gottes, ist. Denn Jesus wird offenbar von den Gegnern, die seinen göttlichen Rang bei den Christen kennen, auf einem ähnlichen Rang wie ihre Göttinnen angesiedelt. Die Auseinandersetzung mit dieser Debatte, die den narrativen Text in einen diskursiven überführt, zeigt, daß Q 19 zu einem späteren Zeitpunkt, nach Zuspitzung der Positionen bezüglich der Gott zuzuschreibenden Nachkommenschaft, nicht mehr als erbauliche Geschichte gelesen werden konnte.“ Chronologisch-literaturwissenschaftlicher Kommentar zum Koran, hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durch Angelika Neuwirth unter Mitarbeit von Ali Aghaei und Tolou Khademalsharieh, unter Heranziehung von Übersetzungen von Nicolai Sinai. Betaversion: Stand 16.1.2020

21 „Wenn es im Anschluss an die Selbstvorstellung des Jesuskindes in 19,34 heißt: >Das ist Jesus, der Sohn Marias. ... ist das gegen den christlichen Glauben gerichtet, dass Jesus Gottes Sohn sei; also: nur Sohn Marias, nicht Gottes sohn.“ Johannes Gnllka, a.a.O., S. 106;

22 Die gepunktete Unterzeile macht aufmerksam auf sich verändernde Vers-Nummern.

23 Verse 35 und 36 gehören zum Themenkomplex „Gott hat sich einen Sohn genommen“ und wäre zunächst dort anzusiedeln.

24 Verse 34 und 37 gehören inhaltlich zusammen; die uneins gewordenen Parteien streiten über Jesus – das ist Realität seit Jahrhunderten unter den Christen. So meint auch das Team von Corpus Coranicum: „... während hier – wie auch in dem den V. 37 wiederaufnehmenden Vers Q 43:65 – christliche Streitparteien gemeint sind.“

25 Friedmann Eißler, a.a.O., S. 126;

26 „Die koranischen Texte um Ibrāhīm teilen sich mit dem Alten Testament einige Erzählmotive (der Besuch der Engel, Lot und Abraham, das Lachen Saras, das befohlene und verhinderte Oper seines Sohnes), sind aber motivgeschichtlich oft stärker mit den Texten jüdischer außerkanonischer Schriften (z.B. Jubiläenbuch, Apokalypse Abrahams) verbunden, als mit den atl. Texten selbst. Dies trifft vor allem auf die Streitgespräche Ibrāhīms mit seinem Vater, die Auseinandersetzungen um die Götzen mit Mächtigen oder das Motiv „Abraham im Feuerofen“ zu.“ Ulrike Bechmann, Abraham und die anderen, Berlin, 2019, S. 298;

Er war ein Gerechter und ein Prophet.<sup>27</sup>  
42 Als er zu seinem Vater sagte: „Vater<sup>28</sup>,  
warum dienst du etwas, das nicht hört, nicht sieht und dir nichts nützt?  
43 Vater, Wissen ist zu mir gekommen, das nicht zu dir kam.  
So folge mir, ich leite dich einen ebenen Weg.  
44 Vater, diene nicht dem Satan!  
Der Satan widersetzt sich dem Barmherzigen.  
45 Vater, ich fürchte, dass dich die Strafe des Barmherzigen trifft,  
und du ein Freund des Satans bist.“  
46 Er sagte: „Verschmähst du meine Götter, Abraham?  
Wenn du nicht aufhörst, werde ich dich steinigen.  
Halte dich eine zeitlang fern von mir.“

---

„Der Person Abrahams wird im Jubiläenbuch eine herausragende Stellung eingeräumt. Der Beginn der mit Abraham verbundenen Periode der Geschichte Israels ist durch dessen Kampf gegen den Götzendienst charakterisiert (11,16). Mit der Abwendung Abrahams von den Götzen ist seine Hinwendung zu Gott als dem „Schöpfer aller Dinge“ verbunden (11,17). Gleichzeitig ist in diesem Kontext davon die Rede, daß Abraham die „Bücher der Väter“ abschreibt (12,27), eine Tätigkeit, die ihn aufs engste mit Henoch und Mose zusammenschließt.“ Heinrich Hoffmann, *Das Gesetz in der frühjüdischen Apokalyptik*, Göttingen, 1999, S. 311f.;

„Doch der 14-jährige Abraham ist genauso renitent wie der 12-jährige Jesus im Tempel: „Der Knabe begann, den Irrtum der Erde zu erkennen ... Und er trennte sich von seinem Vater, damit er nicht die Götzen anbeten mußte. Und er fing an, anzubeten den Schöpfer aller Dinge, daß er ihn errette aus dem Irrtum der Menschenkinder und daß sein Anteil nicht falle in den Irrtum der Unreinheit und Schlechtigkeit.“ (Jub 11,16-17) ... Danach will er seinen Vater Terach zum wahren Gott bekehren, der zwar um den Irrtum weiß, aber aus Angst vor den Zorn des Volkes lieber den Götzen die Stange hält. Abraham aber hat keine Angst und schreitet zur Tat: Er verbrennt die Götzen in seines Vaters Haus.“ Reinhard Gregor Kratz, *Das Judentum im Zeitalter des Zweiten Tempels*, Tübingen, 2013, S. 346;

Im Jubiläenbuch selbst wird der Konflikt zwischen Abraham und seinem Vater so beschrieben: „Und es geschah in der sechsten Jahrwoche in ihrem siebten Jahre, da sagte Abram zu Tarah, seinem Vater, indem er sprach: Vater! Und er sagte: Hier bin ich, mein Sohn! Er sprach: Was für Hilfe kommt von den Götzen, die du verehrst und vor denen du niederfällst? In ihnen ist kein Geist, sie sind stumm und eine Verirrung des Herzens; verehere sie nicht! Verehrt den Gott des Himmels, der Regen und Tau auf die Erde bringt und alles auf der Erde macht und alles durch sein Wort geschaffen hat, und von dessen Angesicht alles Leben ausgeht! Weshalb verehrt ihr die, in denen kein Geist ist? Denn sie sind der Hände Werk, und auf euren Schultern tragt ihr sie, und von ihnen kommt euch keine Hilfe, sondern große Schmach denen, die sie machen, und Verirrung des Herzens denen, die sie verehren – verehrt sie nicht! Und sein Vater sprach zu ihm: Auch ich weiß es, mein Sohn; aber was soll ich mit dem Volke machen, das mich gezwungen hat, vor ihnen zu dienen? Und wenn ich ihnen die Wahrheit sage, so töten sie mich. Denn ihre Seele folgt ihnen, daß sie sie verehren und preisen; schweig, mein Sohn, damit sie dich nicht töten.“ zitiert nach Rüdiger Baumann, *Interreligiöses Lernen mit Koran und Bibel*, Norderstedt, BoD, 2018, S. 158; Wie es scheint hat Muhammad diese Überlieferung gekannt, allerdings mit Änderungen an deren Schluss: Während im Jubiläenbuch Terach Einsicht zeigt und Abraham warnt zu schweigen, um nicht getötet zu werden, wendet Terach im Koran sich gegen seinen Sohn und droht ihm die Tötung durch die Hand des Vaters an.

Die Bezeichnung Abrahams als „Freund Gottes“ mag ihren Ursprung in Qumran haben: „... und für die Literatur aus Qumran ist auf CD 3,2-4 zu verweisen, wo es heißt: „Abraham ... wurde als Freund geachtet, weil er die Gebote Gottes hielt ... und nicht den Willen seines eigenen Geistes erwählte. Und er gab sie weiter ... an Isaak und Jakob, die hielten sie und wurden aufgeschrieben als Freunde Gottes und Teilhaber am Bund für immer.“ Beate Ego, *Abraham als Urbild der Toratreue Israels*, in: Friedrich Avemarie/ Hermann Lichtenberger (Hsg), *Bund und Tora*, Tübingen, 1996, S. 25ff, hier S. 25;

Interessant: "Terach nahm seinen Sohn Abram, seinen Enkel Lot, den Sohn Harans, und seine Schwiegertochter Sarai, die Frau seines Sohnes Abram, und sie wanderten miteinander aus Ur in Chaldäa aus, um in das Land Kanaan zu ziehen. Als sie aber nach Haran kamen, siedelten sie sich dort an. Die Lebenszeit Terachs betrug zweihundertfünf Jahre, dann starb Terach in Haran." (Gen 11,31f) Dagegen sagt Gen 12,1 "Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde." Den Wegzug aus Ur gab es also laut Genesis zweimal: einmal als Initiative Terachs und einmal als Initiative Gottes auf Abraham hin.

47 Abraham sagte: „ Friede über dich!

Ich werde meinen Herrn für dich um Vergebung bitten.

Er ist mir freundlich gesinnt.

48 Ich trenne mich von euch und dem, was ihr außer Gott anruft.<sup>29</sup>

Ich rufe meinen Herrn an;

vielleicht werde ich dadurch, dass ich meinen Herrn anrufe, nicht elend.“

49 Als er sich von ihnen und von dem, was sie außer Gott dienten, getrennt hatte,<sup>30</sup>

schenkten wir ihm Isaak<sup>31</sup> und Jakob.

Beide machten wir zu Propheten.

50 Wir schenkten ihnen von unserer Barmherzigkeit

und gaben ihnen einen hohen ehrenhaften Ruf.

51 Und gedenke [erwähne] in der Schrift des Moses.

---

27 Sure 3,67 sagt über Abraham: „Abraham war weder Jude noch Christ. Er war vielmehr ein (Gott) ergebener Hanif, und kein Heide.“ [Sure 3. Die Sippe 'Imrans: Digitale Bibliothek Band 46: Der Koran, S. 183 (vgl. Sure 3, 67) (c) Verlag W. Kohlhammer] Zum Terminus „Hanif“ führt Hüseyin İlker Çinar unter Bezugnahme auf Franz Täschner, Geschichte der Arabischen Welt, aus: „Täschner beschreibt die Hanifen als Menschen, die zwar nicht formell zum Christentum übergetreten sind, sich aber zum Christentum stark hingezogen fühlten: „(...) in Innerarabien kam es wohl zum Übertritt einzelner, sich besonders zum Christentum hingezogen fühlender Männer. Die bemerkenswerteste Erscheinung, die als Resultat dieser Berührung verzeichnet werden kann, ist vielmehr eine Gruppe von Männern, Hanifen genannt, die, von der altarabischen Religion unbefriedigt, zu den Religionen des Kulturlandes, vor allem dem Christentum, jedenfalls zu einem entschiedenen Monotheismus und einer eschatologisch gerichteten Frömmigkeit hinneigten, ohne aber formell zum Christentum überzutreten, d.h. sich taufen zu lassen. Vom christlichen Standpunkte gesehen, waren sie freilich noch Heiden – daher auch ihre Bezeichnung (v. syr. Hanpa, 'Heide'); doch für den heidnischen Araber waren sie bereits Vertreter einer höheren Religiosität.“ Hüseyin İlker Çinar, Die Religionen der Araber vor und in der frühislamischen Zeit, Wiesbaden, 2007, S.65f.;

28 Der Koran formuliert in diesen Versen die Ansprache Abrahams an seinen Vater mit يَا أَبَتِ „ja abbatī“ - im Deutschen wäre wohl „mein Väterchen“ die passende, zärtlich Übersetzung. Eigentlich würde im Arabischen die Anrede „ja abi“ - „mein Vater“ genügen. Der Begriff „ja abbatī“ taucht im Neuen Testament in den Gebeten Jesu regelmäßig auf und will dort die besondere Beziehung Jesu zu seinem Vater zum Ausdruck zu bringen. Auch in der Geschichte vom „verlorenen Sohn/ barmherzigen Vater“ wird der Vater vom zurückkehrenden Sohn mit „ja abati“ angesprochen. Greift hier der Koran auf bibische Traditionen zurück? Der vom Vater bedrohte Abraham wünscht diesem سَلِّمْ عَلَيْكَ "salam aleika" - „Friede über dich!“ und zeigt damit ein außergewöhnlich barmherziges Verhalten, welches noch einmal gesteigert wird in der Aussage: „Ich werde meinen Herrn für dich um Vergebung bitten.“ Das erinnert stark an: "Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, ... ." (Mt 5,44) bzw. an das angesprochene Gleichnis vom reumütig zurückkehrenden Sohn, allerdings hier mit vertauschten Rollen. Es ist anzunehmen, dass die Verkünder des Koran den Terminus „ja abbatī“ aus der Liturgie der Christen kannten – und ihn bewußt hier einbrachten.

29 „Abrahams Kampf gegen die Idolatrie und gegen die Verehrung falscher Götter lässt deutlich den zeitgeschichtlichen Hintergrund des Jub [Jubiläenbuch, um 150 v. Chr.] durchscheinen, wo es für das Judentum galt, Position zu beziehen und sich zu den hellenistischen Einflüssen zu verhalten. Der Verfasser des Jub zeichnet Abraham dabei als vorbildhafte Figur, die am Glauben an den wahren Gott festhält und sich dafür sogar von seiner eigenen Verwandtschaft zu distanzieren bereit ist, sollte diese nicht zur Umkehr bereit sein (vgl. Dtn 13). Abrahams glühendes Plädoyer für die Verehrung des wahren Gottes in Jub 12,3f ist zwar laut der Redeeinleitung nur an seinen Vater gerichtet, aber dennoch im Plural formuliert. Dadurch werden die Adressaten des Jub direkt angesprochen ... .“ Anke Mühling, >Blickt auf Abraham, euren Vater<, Göttingen, 2011, S. 194; Interessant dass auch in der Koranstelle Ibrahim seinen Vater in vier Versen jeweils gleich, direkt anspricht, im Vers 48 sich dann aber von mehreren Menschen trennt: وَأَعْتَرَلَكُمْ - das „kum“ steht für „euch“.

30 „Hat man die große Abraham-Erzählung in Sure 37,83-113, die etwas früher entstanden ist, vor Augen, so liest sich Sure 19,49 wie eine spätere Zusammenfassung: ... .“ Martin Bauschke, Der Spiegel des Propheten – Abraham im Koran und im Islam, Frankfurt, 2008, S. 69;

31 „Bislang hatte Ismael – dt. „Gott (er)hört“, arab. *Isma'il* -, der andere Sohn Abrahams, im Unterschied zu Isaak oder auch zu Lot praktisch keine Rolle in Muhammads Verkündigung gespielt. In der mehr als zehnjährigen Wirksamkeit Muhammads in Mekka wird er lediglich an fünf Stellen explizit erwähnt. Historisch muß man klar festhalten: *Ismael ist für Muhammad viele Jahre lang unwichtig*. Seine Identität als ältester Sohn Abrahams ist ihm zunächst sogar

Er war auserwählt, ein Gesandter und Prophet.  
 52 Wir riefen ihn von der rechten Seite des Berges  
 und ließen ihn nahe kommen zu einem vertraulichen Gespräch.  
 53 Wir schenkten ihm in unserer Barmherzigkeit seinen Bruder Aaron als Propheten.  
 54 Und gedenke [erwähne] in der Schrift des Ismael!  
 Er war dem Versprechen treu, ein Gesandter und ein Prophet.  
 55 Er gebot seinen Leuten das Gebet und die Almosengabe  
 und war seinem Herrn wohlgefällig.  
 56 Und gedenke [erwähne] in der Schrift des Idris<sup>32</sup>!  
 Er war ein Gerechter und ein Prophet.  
 57 Wir erhoben ihn an einen hohen Ort.“

Meiner Meinung nach gehört auch Vers 58 zu diesem Textkorpus:

„58 Das sind Propheten, denen Gott Gnade erwiesen hat, aus der Nachkommenschaft Adams und von denen, die wir mit Noah trugen und aus der Nachkommenschaft Abrahams und Israels und von denen, die wir rechtleiteten und erwählten. Als ihnen die Zeichen des Barmherzigen vorgetragen wurden, warfen sie sich anbetend und weinend nieder.“

Dann folgt der von Neuwirth so gemeinte dritte Teil:

„59 Ihnen folgten solche,  
 die das Gebet verloren gehen ließen und ihren Begierden folgten.  
 Sie werden im Irrtum sein  
 60 außer denen, die bereuen, glauben und gute Werke tun;  
 jene betreten den Garten  
 und ihnen wird kein Unrecht getan,  
 61 in die Gärten Edens, die der Barmherzigen seinen Dienern im Geheimen versprochen hat.  
 Sein Versprechen trifft ein!  
 62 In ihnen hören sie kein Gerede, nur: „Friede!“  
 und erhalten dort ihren Unterhalt morgens und abends.  
 63 Das ist der Garten,  
 den wir denen von unseren Dienern zum Erbe geben, die gottesfürchtig sind.  
 64 „Wir kommen nur auf Verfügung deines Herrn herab,<sup>33</sup>  
 ihm gehört, was vor uns, hinter uns und dazwischen ist.  
 Dein Herr vergisst nicht,  
 65 der Herr der Himmel und der Erde und was dazwischen ist.  
 So diene ihm und sei geduldig in seinem Dienst.  
 Kennst du jemanden mit gleichem Namen?“

---

nicht einmal bekannt. Wo Ismael an den chronologisch ersten drei Stellen im Koran auftaucht, geschieht das ohne jeden Bezug zu Abraham! Erstmals wird Ismael ausdrücklich in Sure 19,54-55 erwähnt. ... Nur wenige Verse zuvor ist explizit von Abraham und seinem Sohn Isaak die Rede (Sure 19,49), doch ein Zusammenhang mit Ismael wird nicht hergestellt: ... Genau dasselbe ist kurze Zeit später zu beobachten bei der zweiten knappen Notiz über Ismael in Sure 38,48: „Gedenke Ismaels, Elisas und Zu-l-Kifls! Sie alle gehören zu den Guten.“ Auch hier ist auffällig, daß jeder Hinweis auf eine Verbindung Ismaels mit Abraham fehlt, obwohl dieser in den direkt vorangehenden Versen gemeinsam mit seiner Familie erwähnt wird.“ Martin Bauschke, a.a.O., S. 100; Kann es also sein, dass die Verkündigung Muhammads, mit Blick auf Abraham und dessen Söhne, zunächst die gleiche Verkündigung war, die auch Juden und Christen kannten?

32 Von der Mehrheit der muslimischen Exegeten wird er mit Henoch identifiziert, von westlichen Islamforschern jedoch – u. a. von Theodor Nöldeke – überwiegend mit einer (arabisierten) Umformung des Namens „Andreas“. Damit ist entweder die Gestalt „Andreas“ im (syrischen) Alexanderroman gemeint (der Koch Alexanders, der durch einen Zufall unsterblich wird) oder der Apostel Andreas (vor allem wie dieser in den apokryphen Apostelakten „Acta Andreae“ beschrieben wird).

33 Ich denke, dass die folgenden Verse nicht zu den vorausgehenden gehören, da sie ein anderes eigenständiges Thema ansprechen: „Die um die Hölle knien“.

66 Der Mensch sagt: „Soll ich, wenn ich gestorben bin, wieder lebendig hervorgebracht werden?“  
67 Gedenkt der Mensch denn nicht, dass wir ihn zuvor geschaffen haben und er nichts gewesen ist?  
68 Bei deinem Herrn; wir werden sie und die Satane bestimmt versammeln,  
sie dann kniend um die Hölle herum vorführen,  
69 und dann aus jeder Gruppe die herausziehen,  
die sich am heftigsten dem Barmherzigen widersetzen.  
70 Dann wissen wir am besten, wer von ihnen am ehesten in ihr brennen wird.  
71 Es gibt keinen unter euch, der nicht zu ihr hinabkommt;  
das ist bei deinem Herrn endgültig entschieden.  
72 Dann erretten wir diejenigen, die gottesfürchtig waren  
und lassen die, die Unrecht taten, in ihr auf Knien.  
73 Wenn ihnen unsere Zeichen als klare Beweise vorgetragen werden,  
sagen die Ungläubigen zu denen, die glauben:  
„Welche der beiden Gruppen ist von besserem Rang und schönerer Gesellschaft?“  
74 Wie viele Generationen haben wir vor ihnen zugrunde gehen lassen,  
die in Ausstattung und Aussehen besser waren!“

Übrig bleiben die Surenteile 35-40, 64-75, 76-80, 81-98. Diese aber widmen sich sehr unterschiedlichen Themenkomplexen. Fügt man diese, von ihrer inhaltlichen Seite her, zusammen, dann könnten sich die folgenden Konstellationen ergeben<sup>34</sup>:

#### Thema 1: Gott hat sich einen Sohn genommen

81 Sie nahmen sich außer Gott Götter<sup>35</sup>,  
damit sie ihnen zur Macht gereichen.  
82 Doch nein, sie werden leugnen, dass sie ihnen gedient haben,  
und gegen sie sein.

---

34 Diese thematischen Zusammenstellungen orientieren sich allein an den inhaltlichen Momenten, nicht an sprachwissenschaftlichen oder grammatikalischen.

35 Dieser Vers könnte pagane Menschen unter der Dimension Polytheisten meinen, könnte aber auch die trinitarisch – für die islamische Tradition „tri-theistisch“ - glauben Christen der oströmischen Reichskirche stehen. Bei Khorchide/ Stosch, a.a.O., S. 114, FN 43 finden wir folgenden Hinweis: „Genauerhin geht Angelika Neuwirth in ihrer Rekonstruktion davon aus, dass die Sure 19 und 43 sich in ihren Fortschreibungen reziprok beeinflusst haben. Der Einschub in Sure 19 wurde demnach also durch Sure 43 ausgelöst. Dort ist es das Volk Muhammads, das ihn fragt, inwiefern Jesus nicht auch eine Gottheit ist (Vers 57f.). Diese Beschuldigung und die Erklärung Jesu (Vers 62-65) haben einen klaren situativen Kontext in Sure 43. Deshalb ist dieser Teil integraler Bestandteil der Sure gewesen. Dagegen ist der Einschub in Sure 19 abrupt und bis dato wurde nicht explizit über die Natur und das Wesen Jesu spekuliert. Deshalb ist es wahrscheinlicher, dass aufgrund der Diskussion und der paganen Nachfrage in Sure 43 auch Sure 19 nochmal überarbeitet wurde.“

Texte Sure 43:

„57 Als der Sohn Marias als Beispiel angeführt wurde,  
da erhob dein Volk ein Geschrei über ihn:  
58 „Sind unsere Götter besser oder er?“  
Sie führten ihn nur an, um zu streiten;  
sie sind ein streitsüchtiges Volk!  
59 Er ist nur ein Diener, dem wir Gnade erwiesen haben  
und den wir zu einem Beispiel für die Israeliten gemacht haben.“

„63 Als Jesus mit den klaren Beweisen kam,  
sprach er: „Ich bin mit der Weisheit zu euch gekommen  
und um euch etwas von dem klar zu machen, worüber ihr uneins seid.  
So fürchtet Gott und gehorcht mir!“  
64 Gott ist mein Herr und euer Herr; so dient ihm!  
Das ist ein gerader Weg.“

88 Sie sagen: „Der Barmherzige hat sich ein Kind genommen.“<sup>36</sup>  
89 Da habt ihr eine furchtbare Sache begangen.  
 90 Fast zerbrechen die Himmel,  
 spaltet sich die Erde und die Berge fallen zusammen davon,  
 91 dass sie dem Barmherzigen ein Kind zuschreiben.  
 92 Es kommt dem Barmherzigen nicht zu,  
dass er sich ein Kind nimmt.<sup>37</sup>  
 35 Es kommt Gott nicht zu, sich ein Kind zu nehmen. Gepriesen sei er!<sup>38</sup>  
 Wenn er eine Sache beschließt,  
 sagt er nur zu ihr: „Sei!“, und sie ist.<sup>39</sup>  
 36 „Gott ist mein Herr und euer Herr, so dient ihm!  
 Das ist ein gerader Weg.“

## Thema 2: Die um die Hölle knien

64 „Wir<sup>40</sup> kommen nur auf Verfügung deines Herrn herab;  
 ihm gehört, was vor uns, hinter uns und dazwischen ist.  
 Dein Herr vergisst nicht,  
 65 der Herr der Himmel und der Erde und was dazwischen ist.  
 So diene ihm und sei geduldig in seinem Dienst.  
Kennst du jemanden mit gleichem Namen?“  
 83 Hast du nicht gesehen, dass wir die Satane gegen die Ungläubigen sandten, um sie heftig aufzuwiegeln?  
 84 Dränge nicht ihretwegen!  
 Wir zählen ihnen genau vor.  
 85 Am Tag, an dem wir die Gottesfürchtigen zum Barmherzigen versammeln wie eine Abordnung  
 86 und die Übeltäter zur Hölle führen wie zu einer Tränke,  
 87 da verfügen sie über keine Fürsprache,

---

36 Hier scheint die Kritik an den trinitarischen Christen zu beginnen.

37 „Wahrscheinlicher ist es also in unseren Augen, dass der Koran hier heidnische Mekkaner kritisiert, die Jesus in ihren Götterpantheon eingereiht haben, zugleich aber darauf bestanden, dass ihre eigenen Göttinnen ihm überlegen sind.“ Khourchide/ Stosch, a.a.O., S. 116; in der dazugehörigen Fußnote weisen sie darauf hin, dass Angelika Neuwirth es als erwiesen ansieht, dass diese Stoßrichtung „antipagan“ sei. Es fragt sich allerdings welche Zeugnisse es dafür gibt, dass pagane Araber Jesus in dieser Weise in ihr Götterpantheon aufgenommen hätten. Christen der Arabischen Halbinsel die es in verschiedenen Denominationen gab, hätten sich dazu sicherlich geäußert, bzw. dagegen verwahrt – doch dazu gibt es keine Unterlagen. Bislang ist lediglich die Legende des mittelalterlichen al-Azraqi bekannt dass in der Kaaba auch je ein Bildnis von Maria und Jesus gewesen sein soll, auf welche Muhammad schützend seine Hände gelegt habe und deren Entfernung verboten habe.

38 „Die paganen Araber scheinen die Aussagen über Jesus so verstanden zu haben, als ob Jesus im Sinne von Q 43 als biologischer Sohn von Gott verstanden werden kann. Jesus wäre dann *walad* von Gott, was in Q 19:35 zurückgewiesen wird. Diese Zurückweisung ist wahrscheinlich nicht an Christen gerichtet, weil kein Christ jemals Jesus als *walad* von Gott bezeichnen würde. Vielmehr ist er für arabische Christen als *ibn* Gottes anzusehen, wie auch im Umfeld der Entstehung des Korans bekannt gewesen sein muss.“ Khourchide/ Stosch, a.a.O., S. 114; S. 115, FN 48 notieren sie: „*Walad* ist ja die Nachkommenschaft ohne Geschlechtsangabe. Auch deshalb sprechen etwa syrische Christen von Jesus als *ibn* Gottes. Sidney Griffith, dem wir diesen Hinweis verdanken, weist zudem darauf hin, dass Q 6:101 klarmache, dass der Koran die Idee eines *walad* mit der heidnischen Idee assoziiert, dass Gott eine Gemahlin hat, die ja offenkundig von Christen nicht vertreten wird ... “

Text von Sure 6,101: „(Er ist) der Schöpfer von Himmel und Erde. Wie soll er zu Kindern kommen, wo er doch keine Gefährtin hatte (die sie ihm hätte zur Welt bringen können) und (von sich aus) alles geschaffen hat (was in der Welt ist) ? Er weiß über alles Bescheid.“

39 „Denn Q 19:35 betont deutlich die Allmacht Gottes, indem gesagt wird, dass Gott allein durch sein Wort Wesen ins Dasein rufen kann – ein zutiefst in der monotheistischen Tradition verankerter Gedanke, dem auch kein Christ und keine Christin widersprechen würde.“ Khourchide/ Stosch, a.a.O., S. 117;

40 Möglicherweise sind hier Engelwesen gemeint.

außer dem, der beim Barmherzigen ein Versprechen erhalten hat.  
68 Bei deinem Herrn; wir werden sie und die Satane bestimmt versammeln,  
sie dann kniend um die Hölle herum vorführen,  
69 und dann aus jeder Gruppe die herausziehen,  
die sich am heftigsten dem Barmherzigen widersetzen.  
70 Dann wissen wir am besten, wer von ihnen am ehesten in ihr brennen wird.  
71 Es gibt keinen unter euch, der nicht zu ihr hinabkommt;  
das ist bei deinem Herrn endgültig entschieden.  
72 Dann erretten wir diejenigen, die gottesfürchtig waren  
und lassen die, die Unrecht taten, in ihr auf Knien.

### Thema 3: Die Zerstrittenen

37 Da sind die Parteien uneins untereinander geworden<sup>41</sup>.  
Wehe den Ungläubigen vor dem Erleben eines gewaltigen Tages!  
38 Wie gut sehen sie  
und wie gut hören sie am Tag, an dem sie zu uns kommen.  
Aber die, die Unrecht tun, sind heute in einem klaren Irrtum.  
39 Warne sie vor dem Tag des Jammers,  
wenn die Sache beschlossen ist,  
während sie achtlos sind  
und nicht glauben.  
40 Wir erben die Erde und alle, die auf ihr sind  
und zu uns werden sie zurückgebracht.  
73 Wenn ihnen unsere Zeichen als klare Beweise vorgetragen werden,  
sagen die Ungläubigen zu denen, die glauben:  
„Welche der beiden Gruppen ist von besserem Rang und schönerer Gesellschaft?“  
74 Wie viele Generationen haben wir vor ihnen zugrunde gehen lassen,  
die in Ausstattung und Aussehen besser waren!  
75 Sprich: „Wer sich [in في] Verirrung befinden,  
den bestärke der Barmherzige kräftig darin.“  
Wenn sie sehen, was ihnen angedroht ist –  
entweder die Strafe oder die Stunde<sup>42</sup> –  
dann werden sie sehen, wer die schlechtere Stellung und das schwächere Heer hat.  
98 Wie viele Generationen haben wir vor ihnen zugrunde gehen lassen,

---

41 Der Koran empört sich immer wieder, insbesondere über die Uneinigkeit der Christen. Möglicherweise ist das ebenfalls hier der Hintergrund. „Deutlich wird das etwa in Q 23:52f., wenn Juden und Christen dafür kritisiert werden, dass sie sich je nach Schrift auseinanderdividieren lassen, obwohl sie doch eine einzige Gemeinschaft sind. Hier werden auch Kriterien dafür genannt, wie diese Gemeinschaft charakterisiert sein sollte: durch Gottesfurcht (23:57), Glauben an die Zeichen des Herrn (23:58), Ablehnung der Idolatrie (23:59), Almosen und Sehnsucht nach Rückkehr zu ihrem Herrn (23:60). Alle diese Kriterien sind religionsübergreifend gültig. Es fehlen die muslimischen Identitätsmarker, die in medinensischer Zeit verwendet werden.“ Khorchide/ Stosch, a.a.O., 2018, S. 97, FN 4; Klaus von Stosch, Herausforderung, a.a.O., S. 154 führt dazu aus: „Zudem scheint der Koran in dieser Zeit noch nicht zwischen dem Islam und den anderen monotheistischen Religionen im Sinne von unterschiedlichen Religionsgemeinschaften zu differenzieren. Hier werden zunächst einmal christliche Traditionen positiv aufgenommen – vielleicht in der Hoffnung, dass sich auf diese Weise eine einheitliche monotheistische Glaubensgemeinschaft entwickeln lässt. Der Koran beobachtet in dieser Phase und auch später noch die Zerstrittenheit jüdischer (Q 43:63) und christlicher Sekten untereinander (Q 19:37, 43:58) bzw. der Juden und Christen miteinander (2:139f.) und will in der mittelmekkanischen Periode zu einer einheitlichen monotheistischen Gemeinde einladen, die auch Raum für Christen bieten soll und deshalb einige sehr spezifische Aussagen über Jesus und Maria in das eigene Konzept integriert. Im Hintergrund steht offenbar die Vision einer Einheit, die durch Vielheit zu tragen und zu versöhnen bereit ist und die in spätmedinensischer Zeit noch mehr an Bedeutung gewinnt.“

42 „Die Stunde“ ist ein Terminus für das Gericht.

Spürst du noch einen einzigen von ihnen  
oder hörst von ihnen einen Laut?

66 Der Mensch sagt: „Soll ich, wenn ich gestorben bin, wieder lebendig hervorgebracht werden?“

67 Gedenkt der Mensch denn nicht, dass wir ihn zuvor geschaffen haben und er nichts gewesen ist?

#### Thema 4: Jeder muss selbst vor Gott Rechenschaft ablegen

93 Jeder in den Himmeln und auf Erden kommt zum Barmherzigen nur als Diener.

94 Er hat sie gezählt und genau berechnet.

95 Alle kommen allein zu ihm am Tag der Auferstehung.

77 Was meinst du von dem, der unsere Zeichen leugnet  
und sagt: „Mir werden Besitz und Kinder gegeben.“?<sup>43</sup>

78 Hat er das Verborgene erblickt

oder beim Barmherzigen ein Versprechen erhalten?

79 Doch nein, wir werden aufschreiben, was er sagt,

ihm die Strafe verstärken

80 und von ihm das Erben, von dem er gesprochen hat.

Er wird allein zu uns kommen.

#### Thema 5: Das ist ein gerader Weg

76 Gott mehrt die Rechtleitung denen, die sich leiten lassen.

Was bleibt – die guten Werke – ist bei deinem Herrn am besten in Hinblick auf Lohn und Rückkehr.

96 Denjenigen, die Glauben und die guten Werke tun wird der Barmherzige Liebe entgegen bringen.

97 Wir haben sie<sup>44</sup> in deiner Sprache leicht gemacht<sup>45</sup>,  
damit du sie den Gottesfürchtigen als frohe Botschaft verkündest  
und mit ihr ein widerspenstiges Volk warnst.

Es ist den Mitarbeitern von Corpus Coranicum zuzustimmen, wenn es dort heißt: „Die Sure hat mehrere Entstehungs- bzw. Überarbeitungsphasen durchlaufen.“<sup>46</sup> Dort heißt es zudem: „Diese Art von Erweiterungen des

---

43 Der Vers erinnert an den biblischen Bericht von dem, der sich Gedanken über neue Scheunen machte und dem dann gesagt wird: "Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast?" (Lk 12,20)

44 Es irritiert, dass sowohl Corpus Coranicum wie auch Bobzin an dieser Stelle mit „hu“ übersetzt. Es heißt ausdrücklich يَسْرَتُهُ - das „hu“ muss mit „ihn“ übersetzt werden.

45 „Der vorzitierte Vers aus Sure 19:97 ist demnach so zu verstehen: „Wir haben ihn (den Koran bzw. die Schrift da كتاب *kitab* Mask. Ist) deshalb in deine Sprache übertragen, damit du ihn (bzw. sie, die Schrift) den (Gottes)fürchtigen verkündigst ...“. Christoph Luxenberg, Die syro-aramäische Lesart des Koran, Berlin, 2004, S. 131;

46 Chronologisch-literaturwissenschaftlicher Kommentar zum Koran, hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften durch Angelika Neuwirth unter Mitarbeit von Ali Aghaei und Tolou Khademalsharieh, unter Heranziehung von Übersetzungen von Nicolai Sinai. Betaversion: Stand 16.1.2020; „Während Angelika Neuwirth der klassischen islamischen Linie folgt und eine Abfassung des Textes in mekkanischer und bis in medinensische Zeit Textfortschreibungen vorgenommen wurden, geht Stephen Shoemaker von einer Abfassung des Endtextes erst nach der arabischen Eroberung Jerusalems aus, da die Sure auf spezifische regionale Traditionen der Gegend um Jerusalem herum Bezug nehme; ...“ Frank van der Velden, erzählen schafft Gemeinschaft, in: ders./ Harry H. Behr/ Werner Haufmann (Hsg), Gemeinsam das Licht aus der Nische holen, Göttingen, 2013, S. 107ff., hier Se. 116; Die Eroberung Jerusalems geschah sechs Jahre nach dem Tod Muhammads, also 638. Welche Inhalte der Sure 19 sollen „spezifische regionale Traditionen“ der Umgebung Jerusalems aufzeigen? Eher ist davon auszugehen, dass der Zeitraum der Werdung dieser Sure weitaus länger anzusetzen ist als nur bis zur Eroberung Jerusalems. Van der Velden weiter, S. 118: „Mit einem großen Teil der Ausleger (auch der islamischen) gehe ich davon aus, dass die metrisch abgesetzten Verse 19:34-40 (und 88-95), welche eine lehrmäßige Argumentation gegen den christlichen Glaubensstand bieten, der Narratio von 19:1-33 erst zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt wurden. ... auch hier gibt es sehr unterschiedliche Einschätzungen, ab welcher Zeit der Anlass und die Notwendigkeit einer solchen

Textes sind nicht – wie in der bisherigen Forschung verstanden – bloße Nachträge oder Glossen zu einem schriftlich feststehenden Text, vielmehr demonstrieren sie den fortdauernden liturgischen Gebrauch der jeweiligen Sure und damit die Notwendigkeit, sie im sich wandelnden gemeindlichen Kontext dem jeweils neu erreichten Wissensstand um die theologischen Implikationen des Erzählten anzupassen.“ Auch dem ist zuzustimmen. Allerdings ergibt sich die Frage in welcher Abfolge die Entstehung dieser „bunt-gewürfelten“ Sure wohl zu sehen sei. Wenn die Analyse von Nöldeke stimmt, dass die kürzesten Suren des Koran auch die zeitlich ältesten sind und diese insbesondere zwei Themen im Blick hatten a.) an die Einheit des einzigen Gottes zu glauben und b. nicht den Tag des Gerichts (und damit auch das Leben nach dem Tod zu thematisieren) zu leugnen, dann müssen Inhalte dieser Art am Beginn der Werdung dieser Sure gestanden haben. Zuerst aber finden wir Solches im Thema 2 „Die um die Hölle knien“ und im Thema 4 „Jeder muss selbst vor Gott Rechenschaft ablegen“, wobei Thema 2 möglicherweise der älteste Textbestand sein könnte und Thema 4 zu einem späteren Zeitpunkt hinzugekommen ist. Vers 66 greift die Frage nach einem Weiterleben nach dem Tod noch einmal auf und könnte Brücke sein zum Thema 3 „Die Zerstrittenen“.

Wäre dem so, würde das bedeuten, dass die Sure zunächst ebenfalls eine Warnung sein sollte. Den unredlichen Menschen, die von den Satanen verführt worden waren, und den Satanen selbst wird ihr selbstgewirktes Schicksal in der Hölle vor Augen gestellt. Und um Gottes Gericht kommt keiner herum. „Jeder muss sich selbst vor Gott rechtfertigen“ - da kommt keiner daran vorbei. Nach dem der Austausch mit den Christen und den Juden intensiver geworden war und mehr und mehr Kenntnisse beider Religionen bestanden, wurden die Erzählungen über Zacharias, Maria und Jesus, Abraham und die weiteren Propheten aufgenommen. Als aber in der Begegnung mit Christen deutlich wurde, dass man dieser Einfügung der Erzählungen auch irrtümlich unterstellen konnte, dass hier christliche Theologie vertreten werde, kam in der nächsten Redaktionsstufe die Ablehnung der Kindschaft Jesu als Gottes Sohn in scharfen Worten, verbunden mit apokalyptischen Bildern hinzu. Khorchide/Stosch merken dazu an: „In mittelmekkanischer Zeit bemüht sich der Verkünder des Korans wie gesagt noch um die Integration der eigenen Religiosität innerhalb der biblischen Tradition, sodass er einige sehr spezifische Aussagen über Jesus und Maria in das eigene Konzept integriert, dabei aber so neu formatiert, dass sie für Juden und Christen konsensfähig sein könnten. Im Hintergrund steht hier offenbar die Vision einer Einheit, die durch Vielheit zu tragen und zu versöhnen bereit ist und die in spätmedinensischer Zeit noch mehr an Bedeutung gewinnt. In dieser Zeit greift der Verkünder des Korans dann aber auch stärker in korrigierender Absicht in die christologischen Debatten der Christen ein und bietet eine originelle Neucodierung ihrer Grundideen.“<sup>47</sup> Wenn diese Einschätzung sich mit der historischen Realität decken sollte, würde das in Konsequenz bedeuten, dass der in Mekka agierende Muhammad intensiv um die innerchristlichen Auseinandersetzungen wissen musste und zwar so intensiv, dass es ihn tief berühren musste und er sich gezwungen sah einen Weg der Vermittlung zu finden, nicht nur zwischen unterschiedlichen christlichen Denominationen, die in Mekka präsent waren, sondern auch zwischen Juden und den verschiedenen Christen. Erst als er merkt, dass sein Ziel nicht erreicht wird, korrigiert er und macht den Unterschied in seiner Christologie zu denen der anderen deutlich.

Andererseits: Geht man von der Ansicht Angelika Neuwirth's aus, dass es einen „Grundbestand“ gab, der die Berichte über Zacharias und Johannes, Maria und Jesus und die Liste der alttestamentlichen Propheten zum Inhalt hatte, und die anderen Teile spätere Einschübe sind, dann kommt die Vermutung auf, dass diese „Erstfassung“ der Offenbarung an die gerichtet war, die damit auch etwas „anfangen“ konnten – und das dürften in erster Linie Christen gewesen sein, denn diese kannten die Überlieferungen von Zacharias und Johannes, von Maria und Jesus und die kannten auch die Erzählungen von den alttestamentlichen Propheten. Das würde bedeuten, dass Muhammad zuerst Christen zu erreichen versuchte. Damit würde auch die in Fußnote 1 angesprochene erste Nutzung der Sure als Legitimationsmoment vor dem Negus von Äthiopien plausibel. Auch die Annahme von Khorchide/ Stosch in Fußnote 41 würde damit einher gehen: „Zudem scheint der Koran in dieser Zeit noch nicht zwischen dem Islam und den anderen monotheistischen Religionen im Sinne von

---

Hinzufügung gegeben war und zu welchem Anlass dieser theologische Text formuliert wurde. In jedem Fall aber steht diese Passage im Dienste einer sachlichen Klarstellung, um zu verhindern, dass aus den Konvergenztexten von Sure 19:1-33 >falsche< Schlüsse gezogen würden – oder, anders ausgedrückt: um die kreative Kraft der Narrative dogmatisch zu bremsen.“

47 Khorchide/ Stosch, a.a.O., S. 98;

unterschiedlichen Religionsgemeinschaften zu differenzieren. Hier werden zunächst einmal christliche Traditionen positiv aufgenommen – vielleicht in der Hoffnung, dass sich auf diese Weise eine einheitliche monotheistische Glaubensgemeinschaft entwickeln lässt. Der Koran beobachtet in dieser Phase und auch später noch die Zerstrittenheit jüdischer (Q 43:63) und christlicher Sekten untereinander (Q 19:37, 43:58) bzw. der Juden und Christen miteinander (2:139f.) und will in der mittelmekkanischen Periode zu einer einheitlichen monotheistischen Gemeinde einladen, die auch Raum für Christen bieten soll und deshalb einige sehr spezifische Aussagen über Jesus und Maria in das eigene Konzept integriert. Im Hintergrund steht offenbar die Vision einer Einheit, die durch Vielheit zu tragen und zu versöhnen bereit ist und die in spätmedinensischer Zeit noch mehr an Bedeutung gewinnt.“

Ein weiterer Punkt: Wie die hier getätigten Anmerkungen deutlich machen, setzt die Komposition der Sure sowohl Kenntnisse apokrypher Texte der Juden wie auch der Christen voraus, zudem Kenntnisse um das Theologumenon „Ebed JHWH“, wie auch die klassischen biblischen Kenntnisse, wie wir sie aus den Evangelien kennen, und zudem die Fähigkeit diese einzupassen und dort, wo nötig, entsprechend anzupassen. Beste Beispiele hierfür sind die Umprägungen der Figuren von Zacharias und Johannes: Zacharias wird „entgeschichtlicht“, wird zum „Prototyp des vertrauensvollen Beters“ und verlangt das Schweigen als Zeichen von Gott von sich aus. Johannes ist kein „Vorläufer“ mehr und ist ein Prophet, wie Jesus auch, auch wenn Jesus als der bedeutsamere „bestehen“ bleibt. Diese Kenntnisse und der mit ihnen gepflegte Umgang setzt „Fachleute“ voraus, die bewandert sind in den entsprechenden Schriften, die umfangreiche Kenntnisse hatten und nicht nur rudimentäre, die zudem Zeit und Raum hatten, die komplexe Komposition zu gestalten. Es ist schwer vorstellbar, dass an einem Ort, wie Mekka, welches in der islamischen Tradition durch pagane Religionsmomente mit entsprechenden Kulturen geprägt ist, diese „Fachleute“ präsent waren. Man könnte also durchaus auf die Idee kommen, dass diese Sure an einem anderen Ort entstanden ist. Alternativ wäre es denkbar, dass es eine fach- und sachkompetente Gruppe in Mekka gab, die zu diesem Gestaltungswerk in der Lage war; das würde aber bedeuten, dass schriftgelehrte Menschen, etwa Mönche eines Klosters, in Mekka präsent und auch bedeutsam waren. Und es hätte zur Konsequenz, dass die Erstverkündigung Muhammads diesen Menschen galt. Damit würde der „Grundbestand“ der Sure, unter Berufung auf Vers 30 und 34, ein Versuch sein, innerhalb der innerchristlichen dogmatischen Auseinandersetzungen deutlich zu machen, dass Jesus zwar ein von Gott besonders erwählter Mensch mit außergewöhnlichen Fähigkeiten und besonderer Wertschätzung ist, aber eben nicht Gottes Sohn. Eine solche Einstellung finden wir im Arianismus und in abgeschwächter Form im Nestorianismus. Nestorius hatte zwar in Nizäa das Bekenntnis unterschrieben, wehrte sich aber dennoch gegen den Begriff der „Gottesgebälerin“ und beharrte auf „Christusgebälerin“. Für Arius war Jesus zwar ein besonderes herausragendes Geschöpf Gottes, aber eben Geschöpf. Sollte das der Hintergrund der Sure sein, würde das bedeuten, dass Muhammad hier sich in einem arianisch oder nestorianischen Sinn an Kirchenleute des nizäischen Bekenntnisses wendet, bzw. die Autoren der Sure dieses tun<sup>48</sup>.

---

48 Interessant ist, dass Dr. theol. Ergun Mehmet Caner (\* 3. November 1966) und sein Bruder Emir Fethi Caner (\*25. August 1970), beide im Islam groß geworden und dann zum Christentum konvertiert, in ihrem gemeinsamen Buch „Das Islam-Handbuch“, Wuppertal, 2004, S. 56, formulieren: „Die Muslime haben damit die arianische Lehre von dem >erschaffenen< Christus übernommen, die in der Kirche des 4. Jahrhunderts stark vertreten wurde. Sie glauben an die arianische Theologie, dass >es eine Zeit gab, wo Christus nicht war.<“ Sie berufen sich dazu auf Sure 3,59: „Jesus ist (was seine Erschaffung angeht) vor Gott gleich wie Adam. Den schuf er aus Erde. Hierauf sagte er zu ihm nur: sei!, da war er.“ William Assad, Gifts of the prophets. From Abraham to Muhammad, USA (ohne Ortsangabe), 2008, S. 32 dazu: „The heresy of Arius of the fourth century becomes with force into the theology of Islam. Arius separates the unity of the Holy Trinity. Islam goes further to deny the total divinity of Jesus, His eternity, incarnation, His crucifixion, His resurrection, and His salvation role, which are the corner stone of the Christian faith.“ Timothy C. Tennert, Theology in the context of World Christianity, Michigan-USA, 2007, S. 30 dazu: „The Arab churches in Syria, for example, were persecuted by emperor Justin I. (518-527). The monks were given the choice of conforming to Chalcedonian Christology or „being turned out into the desert“. Many of them chose the the deserts of Arabia. These migrating Christians brought into Arabia a diverse smorgasbord of Christological views, including Monophysite, Nestorian, and Arian views.“ Udo Simon, Die Reinheit der Offenbarung. Jesus als Messias und Prophet, in: Stefan Meißner/ Georg Wenz (Hsg), Über den Umgang mit den Heiligen Schriften, Berlin, 2007, S. 124ff., hier S. 129: „Muhammad Salim Abdullah, der Chronist des Islam in Deutschland, zieht Parallelen zwischen dem koranischen Jesus und der arianischen Christologie. Arius und der Koran stimmen darin überein,

Sieht man dieses zusammen mit dem Hinweis, dass möglicherweise der Islam sich selbst für längere Zeit nicht als neue eigenständige Religion sah, wie auch Johannes von Damaskus, als Christ, dies zu seiner Zeit auch noch nicht wahrnahm, legt es sich nahe, davon auszugehen, dass es für lange Zeit „lediglich“ um innerchristliche Glaubensauseinandersetzungen ging und erst später, als gesellschaftliche Entwicklungen soweit vorangeschritten waren, dass man ein eigenes Profil formulieren musste, es zu den Einschüben kam in denen den Christen vorgeworfen wird, „die, die zerstritten sind“ und die, die glauben „Gott habe sich einen Sohn zugelegt“, dafür werden sie „um die Hölle knien“. Damit hätte Sure 19 in ihrem „Grundbestand“ also über einen längeren Zeitraum ihren „Sitz im Leben“ in innerchristlichen Auseinandersetzungen gehabt und erst als die Zeit reif war, sich politisch und gesellschaftlich zu profilieren, wurde ein neuer „Sitz im Leben“ nötig, die Selbstdefinition als eigenständige, andere Religion. Das würde auch erklären, warum es im Rahmen der arabischen Expansion, sowohl in Damaskus, wie auch in Jerusalem, es für Jahrzehnte kein Problem war, das Christen gemeinsam mit „Muslimen“ die vorhandenen Kirchen, Johannesbasilika in Damaskus und Grabeskirche in Jerusalem, gemeinsam zu nutzen. Man betete zwar „verschieden“ - aber im Bewußtsein einer gemeinsamen Glaubensbasis.

Stand Januar 2020

---

Christus als „geschaffenen Logos“ (*kalima*) zu bezeichnen. Zwar spreche Arius anders als der Koran von einer >sohnschaft< des Logos. Die sei allerdings nicht genealogisch-substanziell, sondern adoptianistisch gemeint.“ Er führt dort zum Nestorianismus aus: „Bei den Nestorianern waren die göttliche und die menschliche Natur voneinander getrennt. Es scheint nicht unwahrscheinlich, dass sich Anschauungen solcher christlicher Stömungen, die die Menschennatur Jesu betonen in der koranischen schilderung spiegeln.“